

Perspektiven

Olga Moskatova & Sven Grampp

Medien der Immunität: Konturen eines medienwissenschaftlichen Forschungsfeldes

Von der Virologie zur Immunologie

Viren sind schon seit Längerem Forschungsgegenstand in der Medienwissenschaft. Spätestens mit den Entwicklungen des Web 2.0. und den damit verbundenen Formen des Teilens und Verbreitens von Bild-, Text- und Tonmaterial ist die biologische Metapher des Viralen gängig. Mit ‚Computerviren‘ als Bezeichnung für die Computer-Malware wird ebenfalls auf das semantische Feld der krankmachenden Ansteckung verwiesen (vgl. Parikka 2007). Viren betreffen dabei nicht nur die mediale Grundoperation des Übertragens (vgl. Krämer 2008, S.138-159), mithin wird auch die Sozialität als ein Prozess gegenseitiger Ansteckung beziehungsweise ansteckender Übertragung der Ideen, Verhaltensweisen, Ideologien *et cetera* erklärt (vgl. Tarde 2003). Mit der Corona-Krise, die der Virologie der Medien zu einer neuen Popularität verhilft, ist indes ebenso deutlich geworden, dass symbolische wie materielle Ansteckungsprozesse nicht ohne gegenteilige Operationen des Abschirmens, Schützens und Abwehrens und damit nicht ohne die Diskurse und Prakti-

ken des Immunen auskommen. Ob Plastiktrennwände, Abstandsmarkierungen, Gesichtsmasken oder digitale Bildschirme – die biopolitischen und diskursiven Reaktionen auf die Ausbreitung von COVID-19 haben eindrücklich gezeigt, dass Medien eine zentrale Rolle für den Schutz und die Herstellung sicherer Abstände erfüllen.¹ Wir möchten diese Lage zum Ausgangspunkt nehmen, um *grundsätzlich* nach der *protektiven Funktion* der Medien zu fragen. Plädiert wird insbesondere dafür, die Schutzfunktion im Rahmen immunologischer Theoriemodelle zu diskutieren, genauer: Medien der Immunität zu untersuchen und als ein medienwissenschaftliches Forschungsfeld anzuregen. Das ist zum einen deshalb von Interesse, weil die Virologie – ganz im Gegensatz zur Immunologie – im medien- und kulturwissenschaftlichen Milieu bereits etabliert ist. Zum anderen lassen sich entlang der Immunitätstheorien Strukturlogiken des Schützens differenzieren, die sich für

1 Erstaunlicherweise wird Schutz in der Konzeption der „pandemic media“ (Keidl et al. 2020) – einer der ersten medienwissenschaftlichen Publikationen zur Corona-Krise – übersehen.

die systematische Beschreibung medialer Vorgänge eignen.

Vor diesem Hintergrund fällt auf, dass in der Medientheorie zwar die Übertragung, Speicherung und Verarbeitung als elementare Medienoperationen verstanden werden, aber die Relevanz der Medien für den Schutz von Lebewesen zumeist vernachlässigt wird (vgl. Cuntz 2020, S.170). Obwohl auf der einen Seite kanonische medientheoretische Positionen – von Benjamin über Kracauer bis hin zur *premediation* – den Medien psychotechnische Schutzfunktionen zusprechen und auf der anderen Seite Sicherheits- und Überwachungsdiskurse Schutz und Abschirmen thematisieren, hat dies bis dato selten zu einer systematischen Auseinandersetzung mit medialen Immunitätsfunktionen geführt, geschweige denn zur Einsicht, dass Schützen zu den medialen Basisoperationen zu zählen ist. Ausnahmen bilden hier die Arbeiten von Michael Cuntz (2020) und insbesondere die von Peter Sloterdijk (2004). Während Cuntz sich dafür ausspricht, Medien als Schutzmilieus zu untersuchen (vgl. Cuntz 2020, S.170f.), hat Sloterdijk eine umfassende Kulturgeschichte ausgehend von der Konstruktion technisch-medialer Immunsphären entworfen und damit eine der medienaffinsten Theorien der Immunität vorgelegt.

Um daran anschließend das Forschungsfeld „Medien der Immunität“ abzustecken, geht vorliegender Beitrag in drei Schritten vor: Zunächst werden einschlägige philosophische und kul-

turtheoretische Ansätze der Immunität vorgestellt. Entlang Esposito's politisch-philosophischer Immunologie sollen wesentliche Kernprobleme des Immunitären identifiziert und auf medienwissenschaftliche Implikationen befragt werden. Im nächsten Schritt setzen wir Sloterdijks kulturgeschichtliche Genealogie von Immunsphären mit diesen Strukturlogiken in Beziehung, um dergestalt die relevanten technisch-medialen Aspekte herauszuarbeiten. Im dritten Schritt werden medientheoretische Konzepte, die sich explizit oder implizit mit medialen Schutzfunktionen befassen, anhand charakteristischer Mechanismen des Immunen systematisch ausdifferenziert. Dementsprechend werden medientheoretische Positionen ausgehend von Problemen (1) des Schließens und Öffnens über solche (2) der Dosierung bis hin zu (3) der Individualisierung und Personalisierung diskutiert, um so zentrale Facetten und Desiderate eines medientheoretischen Zugriffs auf immunitäre Schutzfunktionen aufzuzeigen.

Immunitätstheorien

Immunität ist ein verzweigtes diskursives Feld, das medizinische, juristische, biopolitische und technologische Problemstellungen bündelt. Als biologische Metapher für gesellschaftliche Prozesse stellt das Immunsystem einen dominanten Bezugspunkt dar, um materielle und symbolische Differenzen im Spätkapitalismus zu reflektieren

(vgl. Haraway 1991, S.204). Es liefert spezifische Modelle, um das Verhältnis von Schutz und Bedrohung, Fremdem und Eigenem auf kollektiver wie individueller Ebene zu denken. Zugleich ist *immunitas* ein zentraler Topos aktueller politischer Philosophie: Von Derrida (2003), Esposito (2004b; 2013) und Lorey (2011) wurden Macht- und Herrschaftslogiken auf ihre je spezifischen Schutzmechanismen und die damit einhergehenden Ein- und Ausschlüsse befragt. Wenn philosophische Auseinandersetzungen mit Immunität auf ihre medienwissenschaftliche Anschlussfähigkeit untersucht werden sollen, so hilft es zunächst zu markieren, dass sie ihrerseits auf biologisch-medizinische Immunitätsmodelle Bezug nehmen. Diese haben eine bestimmte Diskursgeschichte, die insofern für uns relevant ist, als das Feld der medienwissenschaftlichen Fragemöglichkeiten dadurch ausgerichtet wird.

Biomedizinische Konzepte der Immunität gehen auf das 19. Jahrhundert zurück, wobei sie virologisch-epidemiologisch grundiert sind und das Immunsystem als ein ‚Abwehrsystem von infektiösen Bedrohungen‘ und ‚Invasionen von außen‘ konzipieren (vgl. Mutsaers 2020, S.29ff.). Ihnen ist somit eine krieglerisch-militärische Metaphorik eingeschrieben, deren geopolitische Implikationen sie für Übertragungen in politische Philosophien prädestinieren. Noch in den dominanten Immunitätsmodellen des 20. Jahrhunderts ist diese Vorstellung präsent. Das Immunsystem wird dort als ein

Erkenntnis- und Abwehrmechanismus aufgefasst, der auf der Unterscheidung von Selbst und Nicht-Selbst basiert (vgl. Haraway 1991, S.204; Tauber 2018, S.2). Damit sind Schutz, Individualität und Autonomie zentrale Prämissen der biomedizinischen Modelle, die erst in den letzten Jahrzehnten eine Revision erfahren und zugunsten ökologisch-symbiotischer wie integrativer Immunvorstellungen verschoben werden (vgl. Tauber 2018, S.2-5). Das Immunsystem wird hier – entgegen des älteren, selbstidentitären Modells – als ein interdependentes Verhältnis zwischen dem Lebendigen und seiner Umgebung verstanden, das durch eine für das Lebendige produktive Toleranzspanne gegenüber dem Fremden gekennzeichnet ist (vgl. ebd., S.4-11).

In diesem Zusammenhang hat der italienische Philosoph Roberto Esposito eine diskursprägende philosophische Auseinandersetzung mit immunitären Logiken vorgelegt. Er perspektiviert Immunität biopolitisch und identifiziert sie als *missing link* zwischen Leben und Politik in Foucaults Überlegungen (vgl. Esposito 2006, S.24). Laut Esposito ist die Herausbildung immunitärer biopolitischer Herrschaftsformen insbesondere für die Moderne charakteristisch (vgl. Esposito 2004b; 2013). Diese zeichnet sich durch die Bildung von Immunisierungs-dispositiven aus, sodass unsere gegenwärtige Lage durch ein Immunitätsparadigma bestimmt ist (vgl. Esposito 2013, S.58f.). Zwar weist jede Gesellschaft ein Schutzbedürfnis auf, so argumentiert der italie-

nische Philosoph, doch dieses hat – vor dem Hintergrund von Globalisierung, Migrationsbewegungen und Terrorismus – solche Ausmaße erreicht, dass das ursprünglich juristische und medizinische Modell auf sämtliche gesellschaftliche Teilbereiche ausgedehnt wurde (vgl. ebd., S.58).

So geartete Immunitätsdiskurse durchziehen spezifische Topologievorstellungen, die die Unterscheidung zwischen Selbst/Nicht-Selbst als Problem von Innen/Außen und der Grenzziehung fassen. Esposito zeigt, dass Immunisierung Schutz und Bedrohung, Eigenes und Fremdes, Innen und Außen, Gesundheit und Krankheit auf *aporetische* Weise aneinanderbindet. Einerseits installiert die Immunisierung diese Grenzen. Andererseits dementiert die immunitäre Impfung, die im Anschluss an Derrida als Logik des *phármakon* beschrieben wird, genau diese Grenzziehung. Zu erreichen ist der Schutz vor äußerer Bedrohung gerade dadurch, dass eine kleine Dosis des Bedrohlichen inkorporiert wird (vgl. Esposito 2004b, S.175-178; Lorey 2011, S.12). Die aporetische Struktur des Immunitären verknüpft auf diese Weise identitäre und anti-identitäre Funktionsmechanismen: Auf der einen Seite impliziert die Logik der Grenzziehung, des Aufbaus von Barrieren und der Abwehr des Kontakts, der Ansteckung und Vermischung (vgl. Esposito 2013, S.59) eine (selbst-)identitäre physische und symbolische Reinigungsarbeit, die auf Ausschluss und Abschliefung zielt. Auf der anderen

Seite weist die Impfung eine anti-identitäre Logik und Topologie der Herannahme auf (vgl. Lorey 2011, S.12). Schutz fungiert pharmakologisch nicht durch Zerstörung oder Ausgrenzung des Bedrohlichen, Fremden und Äußeren, sondern durch neutralisierende „Positivierung des Negativen“ (Esposito 2004b, S.153).

Darüber hinaus verknüpft Esposito biopolitische und juristische Aspekte, womit er das Immunitätsparadigma als ein Problem von Individuum und Gemeinschaft adressiert. Esposito verweist auf den gemeinsamen Wortstamm von *communitas* und *immunitas*, nämlich den *munus*, der unter anderem „Pflicht“, „Gabe“ und „Schuld“ bedeutet (Esposito 2004a, S.14). In Verbindung mit ihren lateinischen Präfixen im- („ohne“) und com- („mit“) zeigt die gemeinsame Wurzel an, dass *immunitas* und *communitas* in einem widerstreitenden Verhältnis zueinanderstehen. Denn *communitas* erfährt bei Esposito eine spezifische gabentheoretische Konturierung. Diese unterwandert ein possessives Verständnis des Gemeinen: *Munus* ist „die Gabe, die man gibt, weil man geben *muß* und *nicht nicht* geben *darf*“ (ebd., S.13). Die Gemeinschaft leitet sich so aus der geteilten Verpflichtung zum Geben (nicht zum Nehmen) beziehungsweise der Gegenseitigkeit des Gebens ab (vgl. ebd., S.14). Sie basiert auf Verlust und Schuld, nicht auf Gewinn oder Eigentum. Vor diesem Hintergrund erscheint die anti-gemeinschaftliche, privilegierende Dimension der *immunitas*. Immun ist

derjenige, der von der Verpflichtung des Gebens befreit ist, der kein Amt hat und so von den Leistungen gegenüber anderen entlastet ist (vgl. ebd., S.12). „Immune is he or she who breaks the circuit of social circulation by placing himself or herself outside it“ (Esposito 2013, S.59). In diesem Modell stellt das Gemeinsame selbst das Risiko dar, auf das Immunisierung und die modernen Immunitätsdispositive antworten (vgl. Esposito 2004b, S.11; 2004a, S.25). Eine Gemeinschaft, die nicht auf das Eigene, sondern auf Alterität aufbaut (vgl. Esposito 2004a, S.16), beinhaltet die Notwendigkeit des Exponiertseins und damit auch die Möglichkeit zur Selbst- und Grenzauflösung (vgl. ebd., S.18). Moderne Immunisierung ist damit letztlich ein Projekt der Individualisierung: Individuen sind vom Kontakt und vor der „Ansteckung der Relation“ (ebd., S.26) des Gemeinen geschützt, die ihre Identität und Grenzen bedrohen.

Espositos biopolitischer Fokus auf Immunität ist für die Analyse von aktueller Corona-Krise und der Rolle der Medien in dieser produktiv. Seine Ausführungen liefern indes nur wenige Hinweise, wie sich immunitäre Strategien konkret technologisch und medial äußern können – etwa in Form biotechnologischer Entwicklungen, Überwachungs- und Sicherheitstechnologien, Bildung von Gated Communities, Terrorismusabwehr oder des Aufbaus medialer Schutzmauern wie Antivirenprogramme. Gleichwohl lassen sich mit Blick auf seine Überle-

gungen zentrale medienwissenschaftliche Problemstellungen formulieren – und zwar nicht nur in Bezug auf die Pandemie: 1) Im Anschluss an Esposito lässt sich untersuchen, wie Medien an der Produktion von reinen sozialen oder individuellen Körpern beteiligt sind und durch welche materiell-symbolische Verfahren sie identitäre Grenzbildungen in Gang setzen oder unterwandern. Es geht um die prinzipielle Frage nach *Öffnungs- und Schließungsprozessen*. 2) Die *pharmakologische Struktur* der Immunität legt wiederum nahe, die Schutzfunktion der Medien als ein dynamisches Spannungsverhältnis zu denken, das zwischen Ausschluss und Hereinnahme oszilliert und in Form einer „negative[n] Dialektik“ (Esposito 2004b, S.129) funktioniert. 3) Espositos zeitdiagnostische These zur anti-kommunitären Funktion der Immunisierung ist insbesondere für die Untersuchung der medialen Entwicklungen prädestiniert, die zur *Individualisierung* und *Personalisierung* des Mediengebrauchs führen. Damit werden Schutzmedien zu modernen „Egotechniken“ (Sloterdijk 2004, Bd. 3, S.584), die sich so auf das aporetische Verhältnis zwischen Gemeinschaft und Individuum beziehen lassen.

Mediensphären der Immunisierung

Während Espositos medienwissenschaftliches Potenzial erst explizit gemacht werden muss, weist Peter Sloterdijk in seinen Überlegungen zur Immunität, die er in seiner *Sphä-*

ren-Trilogie (2004, Bd. 1-3) entfaltet, den Medien einen prominenten Platz zu. Seiner anthropologischen Prämisse zufolge ist der Mensch darauf angewiesen, sich Schutzsphären beziehungsweise Immunsysteme zu errichten, und zwar mit Hilfe von Medien und Techniken (vgl. ebd., Bd. 1, S.25). Die Trilogie widmet sich der kulturgeschichtlichen Herausbildung von protektiven Innenräumen und Sphären, die unterschiedliche Skalierungen haben: Mikrosphärologie der Blasen, Makrosphärologie der Globen und die mittlere Ebene der Schäume.

Diese Sphärologie stellt rund-artige, umhüllende Räumlichkeiten in den Vordergrund, die zugleich asymmetrisch-polarisierte, in sich differenzierte Erfahrungs- und Erlebnisformen ausbilden (vgl. ebd., S.28, S.45). Statt die menschliche Daseinsweise wie Heidegger ausgehend von der Zeit zu konzipieren, wird sie auf Raumbildung hin perspektiviert, die durch eine Innen-Außen-Unterscheidung strukturiert ist: „Sphären sind immunsystemisch wirksame Raumschöpfungen für ekstatische Wesen, an denen das Außen arbeitet“ (ebd., S.28). Diese sind konstitutiv instabil und bedürfen so immer wieder der Bearbeitung und Aufrechterhaltung (vgl. ebd., S.48). Kulturgeschichte und Mediatisierung entwirft Sloterdijk demnach als Herstellung fragiler Innerlichkeit in einem ungeschützten, offenen Außen. Subjektivität wird im Zuge dessen selbst sphärisch und so

morphologisch-räumlich konturiert. Schutzsphären sind also nicht nur technisch-mediale, sondern zugleich psycho- und technosoziale Innen-Räumlichkeiten.

Es dürfte nicht überraschen, dass eine solch groß angelegte Studie unzählige Medien zu integrieren vermag. Der Sphärenbegriff und die Morphologie des Runden legen nicht zuletzt Medien des Umhüllenden und Umgebenden nahe, die durch die unterschiedlichen Skalierungsebenen von Kleidung und Raumfahrtanzügen über Wohnungen und Tempel bis hin zu materiell-symbolischen Environments und Semiosphären reichen können. Nichtsdestotrotz legt Sloterdijks Trilogie weder eine Systematisierung der Medien des Immunen noch der immunitären Medialität vor. Viel häufiger nutzt die Trilogie sprachliche, visuelle, skulpturale und architektonische Kulturzeugnisse als historisch-philosophische Reflexionsquellen sphärologischer Konstruktionen, deren Typologie beziehungsweise Systematik erst zu erstellen wäre. Konkrete Medien wie Bücher, Radio, Porträtbilder, Spiegel, Masken, Interfaces wechseln sich in der Trilogie mit Untersuchungen zur Medialität ab – etwa des Übertragens, Ansteckens, Austausches oder Synchronisierens. Doch statt eine solche Typologisierung- und Systematisierungsarbeit der Trilogie zu leisten, scheint es uns zielführender, zunächst einmal zentrale Anschlussmöglichkeiten der Sphärologie an

medienwissenschaftliche Theoriebildung aufzuzeigen. Diese wird in ein Verhältnis zu Forschungsfragen und Strukturlogiken gesetzt, die ausgehend von Esposito erarbeitet wurden:

So ist die immunologische Medialität der Sphären von ihrer jeweiligen Skalierung abhängig. Die *Globen* (2004, Bd. 2) entwerfen eine kosmologisch-theologische Kulturgeschichte der Globalisierung und beleuchten, wie größere Gemeinschaften auf eine Identität und Vorstellung von Eigenem eingestimmt werden. Die „Instrumente der politischen Immunologie“ (2004, Bd. 1, S.66) können von Sprachen und sozialisierenden Massenmedien über räumlich-territoriale Grenzbildungen und Einmauerung bis hin zu religiösweltanschaulichen Ritual-, Sinn- und Ausdruckssystemen, den sogenannten „semiosphärischen Glocken“ (ebd., S.60), oder symbolisch-ideologischen Ansteckungs- und Kollektivierungslogiken reichen. Entscheidend ist die Aufmerksamkeit dafür, in welchem Verhältnis Innen und Außen, Eigenes und Fremdes gesetzt werden – und zwar sowohl mit Blick auf ihre medienhistorische Variabilität beziehungsweise Operativität als auch auf die theorieninternen Grundannahmen der Trilogie. Diese thematisiert gleichermaßen selbstidentitäre Topologien der Isolierung und Abschottung (vgl. ebd., 2004, Bd. 3, insb. Kap. 1) als auch Topologien der Inklusion des Außen in das Innen (vgl. ebd., Bd. 1, S.56).

Die Mikrosphärologie der *Blasen* (2004, Bd. 1) berührt Medien beziehungsweise Mediatisierungsformen, die intime, dyadisch strukturierte Innerlichkeiten und Näheverhältnisse konstituieren. Ihre Skalierung ist die psychologische Mikroebene ausgehend von der ersten Schutzsphäre, dem Mutterleib, und der nachfolgenden Herausbildung von intimen (Ersatz-)Sphären. Während die konkrete Schutzfunktion der im ersten Buch vorgestellten Medien und Medialisierungsarten nicht immer unmittelbar einsichtig ist, liegt der immunitätstheoretische Einsatz der *Blasen* klar in seiner anti-identitären Konzeption des Individuums und damit auch implizit des Immunologischen, da das Selbst bi- und multipolar aufgespannt sowie durch intersubjektivität und Zwischenräumlichkeit gekennzeichnet ist.

Der Band *Schäume* (2004, Bd. 3) ist schließlich deshalb von Interesse, weil er die Mikro- und Makrosphärologien der beiden ersten Bände verbindet und das Verhältnis zwischen Individuum und Gemeinschaft thematisiert. Schaum dient Sloterdijk dabei als sphärisches Bild, um die soziale Topologie einer modernen Immunisierung zu beschreiben, die ohne massiven Einsatz von Medientechnologien nicht denkbar wäre. Jede einzelne Blase stellt im Schaum eine kleine autonome Zelle dar, eine in sich gewendete Innerlichkeit, die aber an mehreren Seiten an eine andere monadische Zelle anschließt

(vgl. ebd., S.56). Die räumliche Topologie der *Schäume* zeichnet eine post-monosphärische, azentrische, pluralisierte Sozialität aus ko-isolierten, aber dennoch nachbarschaftlich flexibel angeschlossenen Einzelblasen aus. *Schäume* kann als Geschichte moderner Individualisierung gelesen werden, die insbesondere den bereits von Esposito betonten Zusammenhang von *immunitas* und *communitas* umkreist. Individualisierung ist demnach ein Ergebnis des modernen Immunisierungsparadigmas. Die Lebensweise des Einzelnen zeichnet sich in der Moderne durch die „Nicht-Mitarbeit beim Gemeinschaftswerk“ (ebd., S.536) aus, das von Isolationsbedürfnissen getragen ist. Medien erfüllen vor diesem Hintergrund zugleich kommunitäre wie immunitäre Funktionen: Auf der einen Seite entspringen technische Immunräume beziehungsweise Schutzsphären einer Grenzziehungspraxis, die auf Exklusivität angelegt sind (vgl. ebd., S.538). Die Abgrenzung ermöglicht „Kommunikationsabbrüche und Umweltverneinung“ (ebd., S.544). Derart fungieren Medien als „Egotechniken“ (ebd., S.584). Damit sphärische Schutzräume allerdings nicht zum Erstickungsraum werden, benötigen sie Weltanschlüsse, die wiederum Medien ermöglichen und so Insulierung und Isolation abschwächen. Moderne mediatisierte Einzelapartments sind für Sloterdijk der perfekte architektonische Ausdruck für die Schaumtopologie der „Ko-Isolation“

oder auch „*connected isolation*“ (ebd., S.577). Medien weisen damit die Funktionsweise einer Schaumzellenwand auf: Denn die Wand trennt *und* verbindet zugleich. Medien sind hier ‚psychische Lüftungen‘, die den Grad der Abdichtung und Immunisierung nach Bedarf dosieren und kommunitäre Elemente hereinlassen (vgl. ebd., S.578).

Obwohl Sloterdijk wiederholt vorgeworfen wurde, einer Ideologie der Abschottung und des fremdenfeindlichen Eigenen zuzuarbeiten (vgl. Cuntz 2020, S.172, Sutherland 2019, S.209ff.), bietet seine Trilogie ambivalente, dekonstruktiv-korrektive Figuren an: das dyadische offene Selbst, die neutralisierende Inklusion des Negativen oder auch die soziale Ko-Fragilität der immunisierten Schäume. Solche Ambivalenzen sind kein Zufall, vielmehr sind sie dem Schutz selbst *inhärent*. Während laut Cuntz Medien als Schutzmilieus nach zwei Modellen gedacht werden können, nämlich nach „dem Modell der Filterung, Übersetzung, Immunisierung, also einer dosierten und/oder selektiven Durchlässigkeit“ (2020, S.172) auf der einen und nach „dem Modell der radikalen Isolation und Abschottung“ (ebd.) auf der anderen Seite, soll hier vielmehr vorgeschlagen werden, dass es sich dabei weniger um alternative Modelle handelt, sondern um die pharmakologische Struktur des Schutzes *selbst*. Dementsprechend lässt sich über Sloterdijk hinausgehend resümieren: Die

Dosierung der schützenden Mediatisierung bestimmt, ob ein Schutzmilieu beziehungsweise eine Sphäre als ein Refugium oder als Selbsteinsperierung, Gift oder Medizin fungiert.

Obwohl beide Ansätze – die Sphärologie der Immunsysteme wie die Schutzmilieus – die Grundprämisse teilen, dass das Lebendige für die eigene Existenz technische Objekte und Mediatisierungsprozesse benötigt, unterscheiden sie sich doch in ihren Konzeptionen schützender Dynamiken und topologischer Figuren. Während die Topologie des Runden per se eine Schließung konnotiert, liegt dem Konzept der Schutzmilieus eine komplexe Topologie aus Faltungen, Taschen, Nischen und Beuteln zugrunde, die die Schutzmilieus bereits im Organismus selbst beginnen lässt beziehungsweise von einer Ineinanderfaltung verschiedener, sich in der Wirkung aufhebender oder verstärkender Schutzmilieus ausgeht (vgl. ebd., S.170f., S.174). An letzteres Konzept anschließend lassen sich zum einen konkrete Operationen ausdifferenzieren – etwa Distanzschaffen, Filtern, Abschotten, Selektieren, Regulieren, Stabilisieren, Durchlassen. Zum anderen wird deutlich, dass über den Unterschied zwischen Schutzmedien und einer spezifisch immunologischen Perspektivierung auf Schutzfunktionen von Medien genauer nachgedacht werden muss.

Semiosphären der Öffnung und Schließung

Beginnen möchten wir unsere medientheoretische Explikationsreihe mit semiotischen Konzepten, die sich kritisch mit Grenzbildungen als Differenzoperation und Schwellenphänomen auseinandersetzen. Medien sind an der Grenzziehung zwischen Eigenem und Fremdem, Innen und Außen beteiligt und lassen sich auf identitäre und anti-identitäre Dynamiken der Subjektivierung und Kollektivierung hin befragen. Immunitäre Grenzziehungen funktionieren dabei nicht nur durch das Etablieren materieller Schutzsphären und -barrieren, sondern erstrecken sich auch auf symbolisch-ideologische und semiotische Produktionen des Eigenen und Fremden. Medien transportieren Weltbilder, Vorstellungen über (Un-)Reinheit der Kulturen und formen Diskurse der Ethnizität oder Nationalität, die gesellschaftliche Gruppen xenophobisch ‚klimatisieren‘ (vgl. Sloterdijk 2004, Bd. 2) und politisch-kulturelle Abschottungen begünstigen können. Nicht zuletzt zeichentheoretische Medienkonzepte wie Serres semiotische Theorie des Eigentums (2009) und Lotmans Konzept der kulturellen Semiosphäre (1990; 2010) greifen diese identitären und anti-identitären Logiken auf.

In Serres Theorie des Eigentums (2009), die zugleich eine semiotische Medienökologie ist, geht es um zeichenhafte Aneignungsgesten, mit deren Hilfe etwas Gemeinsames in etwas

Eigenes verwandelt wird. Menschen und Tiere ähneln sich darin, dass sie durch Markierungs- und Beschmutzungsakte Territorien beanspruchen und sich Räume aneignen. Während Hunde und Tiger mit Urin oder Exkrementen ein Revier abstecken, bauen Menschen auf blutigen Überresten Städte auf, besticken ihre Taschentücher mit Initialen oder nehmen den öffentlichen Raum mit politischen Abzeichen wie Fahnen oder Hakenkreuzen in Besitz (vgl. ebd., S.7). Eigenes entsteht dabei sowohl durch schwach-semiotische Prozesse, etwa Spurenbildung mit körpereigenen Ausscheidungen, als auch durch stark-semiotische Zeichensysteme wie Bilder und Sprache.² Obwohl Serres nicht explizit die Schutzfunktion des Lebendigen thematisiert, ist seine semiotische Eigentumstheorie für immunitäre Logiken relevant: So lässt sich das moderne, selbstidentitäre Immunitätsparadigma von der Idee des Eigentums und eines possessiven Selbstverhältnisses nicht trennen (vgl. Esposito 2006, S.36-40). Denn Serres Theorie einer Transformation des Gemeinen in das Eigene, das heißt die Negation des Kommunitären, ist strukturäquivalent zum Errichten von Zäunen oder Mauern und anderen Verschließungsmechanismen (vgl. Serres 2009, S.19, S.22). Diese aneignende Transformation ist

immunitär, weil sie einen exkludierenden Abgrenzungsmechanismus impliziert: Das Angeeignete ist nur für den Beschmutzenden rein, für alle anderen wird es zum Schmutzigen, das die gemeine Lebensweise verhindert und damit letztlich das Eigentum selbst zum Gegenstand des Schutzes macht (vgl. ebd., S.9). Okkupieren ist exkludieren. Insbesondere dann, wenn Aneignungsgesten sich auf Lebens- und Wohnräume richten (vgl. ebd., S.18-23), werden so Fragen der (selbstidentitären) Zugehörigkeit aufgeworfen und verhandelt.

In Serres weich-semiotischer Verschmutzungstheorie geht es demnach um Bildung von ‚Semiosphären‘ des Eigenen und Reinen. ‚Semiosphären‘ ist eine Begriffsprägung von Juri Lotman. Semiosphäre umfasst die Gesamtheit der kulturellen Texte und Zeichensysteme, wobei sie „zugleich Ergebnis und Voraussetzung der Entwicklung einer Kultur“ darstellt (2010, S.165). Das Verhältnis zwischen umgebender Semiosphäre und den Zeichensystemen in dieser, konzipiert Lotman in Analogie zur Reziprozität von lebendigem Organismus und Milieu (vgl. Lotman 1990, S.289f.), mit der die Biologie und Evolutionstheorie des 19. Jahrhunderts die Vorstellung eines isolierten Organismus aufgaben (vgl. Sprenger 2019, S.10). Neben der Untersuchung der internen Organisation und Entwicklungsdynamik der Semiosphäre

2 Zum Unterschied zwischen starken und schwachen Zeichen vgl. Didi-Huberman 1999, S.196.

befasst sich Lotman mit ihrer grenzbildenden und einheitsstiftenden Funktion. Die Eigenständigkeit und Einheitlichkeit der Semiosphäre entsteht erst durch ein Abgrenzungsverhältnis (vgl. Lotman 2010, S.173). Mit der Differenz von Innen und Außen gehen auch Unterscheidungen zwischen eigen und fremd, sicher und gefährlich, harmonisch und chaotisch, kultiviert und barbarisch einher (vgl. ebd., S.174). Während für Lotman die binäre Einteilung der Welt eine basale und mithin welt- und kulturbildende Operation ist (vgl. ebd., S.174), zeigt die Färbung des Außen als potenziell bedrohliches und abzuwehrendes Fremdes immunitäre Züge: „Jede Grenze oder Membran [...] hat die Funktion, das Eindringen zu erschweren und das, was von außen kommt, zu filtern und in etwas Inneres umzuformen“ (ebd., S.187). Obwohl Lotman die Semiosphäre tendenziell als einen abgeschlossenen Raum zeichnet, der durch die Grenze Individualität bekommt (vgl. Lotman 1990, S.289), weist er ihr nicht ausschließlich identitäre, trennende und schließende Wirkweisen zu. Vielmehr lässt die Grenze als Filter und Membran Öffnung und Austausch zu und berührt damit die eher mit der Impfung verbundenen Elemente des Anti-Identitären. Der Kultursemiotiker konturiert die Grenze so als einen „Puffermechanismus“ und eine „Übersetzungsvorrichtung“ zwischen den Sprachen

beziehungsweise Semiosphären (ebd., S.292). Die Grenze ist hierbei ambivalent, Trennung und Verbindung zugleich: „sie ist der Ort, wo das ‚Äußere‘ zum ‚Inneren‘ wird“ (Lotman 2010, S.182). Lotman sieht in diesem Kontakt der Semiosphären keinen Verfall der kulturellen Reinheit, vielmehr wird für ihn dadurch Innovation ermöglicht (vgl. ebd., S.183f.). Die simple Grenze zwischen benachbarten Semiosphären weicht damit Hybridisierungs- und Kreolisierungsmodellen (vgl. ebd., S.190).

So verstanden denkt Lotman die Grenze als Schwelle, an der sich Innen und Außen überlappen. Die Ambivalenz zwischen Identitärem und Anti-Identitärem, zwischen Abschottung und Öffnung erinnert nicht nur an das Modell von Sloterdijks Schaumzellenwand, sondern findet sich auch bei Luhmann, Grusin, Kracauer und Benjamin. Medien beziehungsweise Zeichensysteme sind in all diesen Fällen Instrumente der Abgrenzung und des Schutzes (seien es Systeme, Sphären, Filmleinwände oder Bildschirme) und gleichzeitig der Öffnung und Zugänglichkeit (sei es durch Irritationssteigerung, Antizipation von Zukunft und/oder Affektkontrolle). Neuere immunologische Konzepte und diverse Medientheorien haben somit eine gemeinsame Stoßrichtung: Medien erfüllen nicht einfach Schutz-, Abwehr-, Identitätsstiftungsfunktionen durch eindeutige

Differenzsetzungen. Der Clou an Medien der Immunität besteht stattdessen darin, dass sie immer sowohl Öffnungs- als auch Schließungsmechanismen organisieren, um so überhaupt erst angemessen immun zu machen.

Medientheorien der Pharmakologie

Sollte es zutreffen, dass pharmakologischer Schutz nicht durch Zerstörung oder Ausgrenzung des fremden Bedrohlichen, sondern durch dosierte Inkorporierung operativ ist, dann ist dieser Aspekt der Immunologie hochgradig anschlussfähig an medientheoretische Positionen. Die naheliegendste Verbindung bietet wohl Siegfried Kracauers Interpretation des Medusen-Mythos in seiner *Theorie des Films*. Im Mythos verwendet Perseus einen polierten Schild, den Athena für ihn angefertigt hat, um ihn vor der Gorgonen-Medusa zu schützen, deren unmittelbare Sicht jeden in Stein verwandeln würde. Der Schild schützt indes nicht nur, sondern spiegelt die Medusa wider und wirkt so als vermittelndes, spiegelähnliches Gerät. Kracauer bezieht sich in seiner Filmtheorie auf diesen Mythos, um die Schutzfunktionen der „Filmleinwand“ zu erläutern, und nennt diese „Athenes polierter Schild“ (Kracauer 2019, S.394). Solche filmischen Eindrücke „sollen den Zuschauer befähigen – mehr noch: dazu antreiben –, das Grauen

zu köpfen, das sie spiegeln“ (ebd.). Hier ist die widerstrebende Doppelstruktur dosierender Immunisierung sehr plastisch vorgeführt: Der Film ist einerseits ein Medium der Distanzierung von potenziell traumatisierenden Ereignissen (zu nennen wären etwa Kriegsfilme, KZ-Aufnahmen oder Attentat- und Amokbilder nach 9/11). Andererseits macht der Film diese Ereignisse, vor denen er schützen soll, zuallererst zugänglich. Ganz ähnlich fungiert der Film bei Walter Benjamin als Reizschutz, in diesem Fall vor den Überforderungen durch die schnelllebige Moderne. Zentrale These ist hierbei, dass das per se nicht fixierbare Bewegungsbild des Films einen ‚Chock‘ hervorruft. Mittels dieser Form dosiert zerstreuer Reize wird der Zuschauer ‚trainiert‘, mit den Anforderungen der modernen (Großstadt-)Welt besser umzugehen. Somit ist eine kontemplative Rezeptionsform zugunsten einer zerstreuten Wahrnehmung verabschiedet und der filmische ‚Chock‘ „durch gesteigerte Geistesgegenwart aufgefangen“ (Benjamin 2002, S.378). Der Film, genauer die Rezeption vor der Filmleinwand, dient somit für Kracauer wie für Benjamin als pharmakologischer Schutzschild.

Das Konzept der Premediation lässt sich als transmediale Erweiterung solcher Vorstellungen fassen. Richard Grusin sieht die Aufgabe der Massenmedien mit und seit der Zäsur, die durch die Anschläge vom

11. September 2001 in den USA gesetzt worden sei, in der permanenten Ausbuchstabierung zukünftiger Ereignisse zum antizipierenden Abbau möglicher Irritationen. Damit sollen die Rezipienten insbesondere „by perpetuating an almost constant, low level of fear“ (Grusin 2010, S.2) auf weitere Anschläge affektiv vorbereitet werden. Aufgrund solcher antizipierenden Ausgreifens in die Zukunft werden wir, so Grusin, affektiv und kognitiv dafür gewappnet. Das heißt, dass Premediation Angst durch Induzieren von Angst abwehrt. Medien haben aus dieser Perspektive eine Schutzfunktion gegenüber zukünftigen Ereignissen, die durch die medialen Szenarien zu gegenwärtigen und mithin bereits vergangenen Ereignissen gemacht werden. Premediation schützt deshalb nicht nur vor zukünftigen Außenweltreizen, die auch ohne sie existieren werden, vielmehr schützt sie vor dem, was durch sie selbst erst denkmöglich gemacht wird.

Ein besonders relevantes pharmakologisches Immunitätskonzept stammt von Niklas Luhmann, dessen Texte seit Langem in der Medientheorie rezipiert werden, jedoch kaum mit Bezug auf seine Immunologie (vgl. Luhmann 1995, S.565ff.; 1984, S.371ff., S.504ff.). Das ist insofern misslich, als gerade die Koppelung von Luhmanns Immunologie mit seinen facettenreichen Medienbestimmungen produktiv zu machen ist. Luhmann scheint von Panzern

angetan gewesen zu sein. In seinem Buch *Die Gesellschaft der Gesellschaft* nimmt er an, dass es für gesellschaftliche Kommunikationssysteme wie Wissenschaft, Ökonomie oder Massenmedien notwendig ist, sich von der sie umgebenden Welt durch strikte Selektion abzukapseln.³ Diese Operation „wirkt wie ein Panzer, der [...] verhindert, daß die Gesamtrealität der Welt auf die Kommunikation einwirkt“ (Luhmann 1998, S.114). Ohne solche Abschottung gibt es keine Anschlusskommunikation, ohne diese strikte Differenz zwischen System und Umwelt gibt es keine Etablierung, Entwicklung und Stabilisierung kommunikativer und somit letztlich gesellschaftlicher Prozesse.

Obwohl Luhmann die System-Umwelt-Differenz nach dem Modell der Abschottung zu konzipieren scheint, wie die ‚Panzer‘-Metapher unterstreicht, täuscht dieser Eindruck. Das wird an den Stellen deutlich, an denen die Immunologie explizit ins Spiel kommt. Es gibt laut Luhmann Immunsysteme in diversen

3 Luhmann unterscheidet drei Ebenen der Kommunikation (vgl. 1998, S.78ff.). Erstens gibt es interaktive Kommunikation (Partygespräche oder auch Telefonate), zweitens institutionelle (in Banken, Universitäten, Schützenvereinen) und drittens ausdifferenzierte Gesellschaftssysteme, wie Wissenschaft, Ökonomie oder Recht. Erst hier bilden sich autopoetische Systeme mit einer klar zu identifizierenden Basiscodierung, die die Kommunikationssysteme von anderen Systemen auf Dauer differenziert. Für unsere Rekonstruktion der Immunologie ist die letztgenannte Kommunikationsebene die entscheidende.

gesellschaftlichen Teilsystemen. Um Anschlusskommunikation für und im System wahrscheinlicher zu machen, bedarf es Präventivmaßnahmen, wobei die Ausbildung eines Immunsystems im System eine besonders zentrale ist. Aufgrund systeminterner Kommunikationskonflikte werden „generalisierbare Lösungen“ (Luhmann 1995, S.565) ausgebildet, also Regeln und Normen, wie in Zukunft mit ähnlichen Konflikten umgegangen werden könnte. Beispiele hierfür sind Gesetzgebungsmaßnahmen für den Eigentumsschutz, Falsifikationsmethoden in der Wissenschaft oder auch Axiome einer Habermas'schen Diskursethik. Damit wird eine „Überschusskapazität für künftige Fälle“ (ebd., S.566) generiert, die die Komplexität des jeweiligen gesellschaftlichen Teilsystems steigert, um für künftige Problem- und Irritationsfälle besser gerüstet zu sein. Ein soziales Immunsystem schließt demnach nicht alles aus, unterdrückt nicht Konflikte oder verhindert Irritationen, sondern ganz im Gegenteil: Es impft das System, indem interne Konflikte und Widersprüche, die durch äußere Irritationen zustande kommen, zugelassen und generalisiert werden. Diese Form der ‚Impfung‘ erhöht die Möglichkeit der Verarbeitung von Außenreizen und damit der Stabilität wie der Erweiterung des Systems.

Luhmann entfaltet solch eine Vorstellung der sozial-symbolischen Immunologie vor allem am Rechtssy-

stem, das eine besondere schützende Funktion für alle anderen Teilsysteme übernehmen soll. Dieses beobachtet nicht nur alle anderen Systeme nach Maßgabe der systemspezifischen Binärcodierung, nämlich legal/illegal, und regelt somit Handlungen und Kommunikationsofferten. Durch die Zunahme der Komplexität gesellschaftlicher Verhältnisse in der Moderne und die damit einhergehende Ausdifferenzierung autonom operierender Teilsysteme nimmt die Diskrepanz zwischen diversen Regeln und Normen der unterschiedlichen Systeme zu. Dem Rechtssystem kommt dabei die Rolle zu, für solche Systemkonflikte möglichst universelle und gleichzeitig variable, „friedliche“ Lösungen“ (ebd., S.161) zu finden und für die Zukunft bereit zu halten. Das Rechtssystem hat so gesehen nicht nur ein internes Immunsystem, vielmehr wird das Rechtssystem zum alle gesellschaftlichen Teilsysteme koordinierenden Immunsystem.

Vor dem Hintergrund der vielfältigen Medienbegriffe Luhmanns (vgl. 1998, S.190ff.) lässt sich in diesem Zusammenhang insbesondere zu seinem funktionalen Medienbegriff ein facettenreicher medientheoretischer Bezug herstellen. Dieser besagt, dass alles, was Kommunikation wahrscheinlicher macht, als Medium fungiert (vgl. Luhmann 2001). Deshalb können auf den ersten Blick sehr unterschiedliche Dinge und Phänomene Medien sein. Sprache etwa steigert die Möglichkeit des Verstehens

– und ist genau deshalb ein Medium. Verbreitungsmittel wie Fernsehen, Zeitungen oder das World Wide Web sind wiederum Medien, weil sie die Erreichbarkeit erhöhen; während symbolisch generalisierte Medien wie Wahrheit, Geld oder Macht als Medien bezeichnet werden, weil sie den Erfolg kommunikativer Offerten wahrscheinlicher machen.

Ausgehend von dieser Medienbestimmung lässt sich auf unterschiedlichen Ebenen der Zusammenhang von Medien und Immunologie konturieren.⁴ Fünf Anschlussoptionen seien knapp angeführt: 1) Immunsysteme kann es nur geben, wenn das Medium Sprache existiert, das heißt, wenn kommunikative Negationsoperationen möglich sind. Das Medium Sprache ist also *Bedingung* für die Ausbildung von Immunsystemen. Da sich das Immunsystem besonders sprachlich ermöglichten Negationsoperationen zuwendet, wird wiederum die Anschlussfähigkeit

des jeweiligen Teilsystems aufgrund der gesteigerten Variabilität erhöht. 2) Das Immunsystem des Rechts ist ein herausragendes System, weil es die Stabilität von gesellschaftlichen Teilsystemen garantiert oder zumindest wahrscheinlicher macht. Das Rechtssystem ist somit Voraussetzung für die Etablierung, Stabilisierung und Institutionalisierung von Verbreitungsmedien in Form von Post, Rundfunksystemen oder digitalen Plattformen – und damit letztlich auch Bedingung für die Etablierung eines Teilsystems, das Luhmann Massenmedien nennt (vgl. Luhmann 1996). 3) Dies gilt ebenso für symbolisch generalisierte Medien wie Wahrheit, Geld oder Recht. Aus diesen können sich Wissenschafts-, Wirtschafts- oder Rechtssysteme nur deshalb langfristig etablieren, weil sich Immunitätssysteme innerhalb der Teilsysteme ausbilden. 4) Das sich in der Moderne ausdifferenzierte Teilsystem der Massenmedien operiert mit der Basalcodierung Information/Nicht-Information und sucht dementsprechend die Umwelt permanent nach Informationen ab. Die Informationen sind – wie in der mathematischen Informationstheorie von Shannon und Weaver – desto höher, je unwahrscheinlicher sie sind beziehungsweise je höher ihr Neuigkeitswert ist. Luhmann zufolge hält uns das System Massenmedien „wach“; erzeugt es doch „eine ständig erneute Bereitschaft, mit Überraschungen, ja mit Störungen zu rechnen“ (ebd.,

4 Wichtig ist hier, dass Luhmann mit seinen diversen Medienbegriffen die Ebenen wechselt, von einer materiellen Ebene der Verbreitungsmedien über die funktionale Bestimmung eines Mediums und einem gesellschaftlichen Teilsystem (Massen-) Medien bis hin zur Medium/Form-Bestimmung, wo es ganz universell um Möglichkeitsbedingungen für Kommunikation und Wahrnehmung geht. Wie sinnvoll es jeweils ist, etwas als Medium zu verstehen, kommt dementsprechend auf das Frageinteresse und den jeweiligen Fall an. Deshalb sind die hier entfalteten Optionen notwendigerweise selektiv, zu einer knappen Rekonstruktion der unterschiedlichen Medienbegriffe Luhmanns (vgl. Grampp 2016, S.195ff.).

S.10). So gewendet wäre das System Massenmedien ein besonders zentrales gesellschaftliches Immunsystem, und zwar nicht durch ‚generalisierte Lösungsoptionen‘ für Unerwartetes, Anderes, Widersprüchliches, wie im Fall des Rechtssystems, sondern genau umgekehrt: durch permanente Suche nach Unerwartetem, Anderem, Widersprüchlichem. Das System Massenmedien sucht also permanent die Irritationen durch die Umwelt, um so die eigene Identität zu stabilisieren. Pharmakologisch gewendet formuliert: Die dosierte Öffnung nach außen schützt das System vor seiner Auflösung im Außen, garantiert diese doch die Fortsetzbarkeit der systemspezifischen Operationen.

Medientheorien der Individualisierung und Personalisierung

Der starke Fokus auf das Spannungsverhältnis zwischen Gemeinschaft und Individuum, das in unterschiedlichen Philosophien der Immunität reflektiert wird (vgl. Esposito 2004b; Lorey 2011; Sloterdijk 2004, Bd. 3), legt es nahe, Medien und Medientheorien der anti-kommunitären Individualisierung sowie Ent- und Resozialisierung nachzugehen. Damit sind wieder Aspekte selbstidentitärer und anti-identitärer Grenzbildungen sowie pharmakologischer Dosierung und Inkorporierung berührt, insofern alle immunitären Strukturlogiken eng miteinander verflochten sind. Den-

noch scheint die Beziehung zwischen *communitas* und *immunitas* in diesem Kontext eine spezifische Problematisierung dieser Strukturlogiken nach sich zu ziehen. So stellt sich insbesondere im Dialog zwischen Esposito und Sloterdijks Immunitätstheorien die Frage, inwiefern Medien durch Individualisierung schützen und mithin, ob allen individualisierenden Medien automatisch immunitäre Schutzfunktion zukommt. Während uns eine generelle Gleichsetzung von Personal- und Individualmedien mit Schutzmedien wenig produktiv erscheint, so ist umgekehrt von Interesse, welche Spezifikationen und Differenzen hinzukommen müssen, damit der Bezug zu immunitären Logiken zu aussagekräftigen Erkenntnissen führt.

Sloterdijk bietet diesbezüglich erste Anknüpfungspunkte. Er bezeichnet Medien, die individuelle Mikrosphären herauszubilden, als „egotechnisch“ (Sloterdijk 2004, Bd. 3, S.586, S.588). Neben Lese- und Schreibtechniken wie Tagebuchführen bezieht er sich auf akustische Medien, die zwischen Immunisierung und Resozialisierung oszillieren können (vgl. ebd., S.592-595). Während Radios immunitär-kommunitäre Individualphonotope darstellen, die vor der privaten Isolation der Einzelapartments durch Anschluss an die Gruppenklänge *psychoimmunologisch* schützen, lösen tragbare akustische Kopfhörer-Medien Individuen *asthetisch* aus der Gruppe

heraus (vgl. ebd., S.592f.). Als „Insulationstechnik“ (ebd., S.594) bilden Kopfhörer-Medien „individualisierte Soundblasen“ (ebd., S.593), die wie akustische Tauchanzüge und „auditive Egosphären“ (ebd., S.595) funktionieren und im öffentlichen Raum immunisieren. Die unterschiedliche Raumsituierung der akustischen Medien geht mit unterschiedlichen Schutzfunktionen einher: dem Schutz vor zu viel Individualisierung im Privaten, das heißt vor den negativen Effekten der Immunisierung selbst, auf der einen und dem Schutz vor dem Fremden im Öffentlichen auf der anderen Seite.

Isolation und akustische Abschottung sind dabei häufige Topoi in der Diskursgeschichte portabler mobiler Medien, die durch ihre miniaturisierte Form per se auf individuelle Nutzung angelegt sind (vgl. Weber 2008, S.21ff.). Indem portable mobile Medien die simple Trennung in private und öffentliche Räume unterwandern beziehungsweise diese Räume ineinander verschränken, setzen sie das Individuum in ein Verhältnis zum Gemeinschaftlichen, was sie für Fragen der Immunisierung relevant macht. Nicht zufällig bemüht sich Shuhei Hosokawa in seinem kanonischen Text „Der Walkman-Effekt“ (1993), den im Jahre 1980 eingeführten Walkman von den Vorwürfen der Kommunikationslosigkeit und Weltverweigerung freizusprechen. Michael Bull, der sich knapp eine Dekade nach

Hosokawa mit dem iPod befasst, beschreibt dagegen den Prozess der ästhetischen Individualisierung durch portables Musikhören beziehungsweise Kopfhörer explizit als akustische Privatisierung des öffentlichen Raumes (vgl. Bull 2012, S.529). Der Begriff Privatisierung konnotiert neben der Abgrenzungsgeste auch eine possessive Beziehung zum öffentlichen Raum. Vergleichbar mit Michel Serres semiotischer Eigentumstheorie lässt sich darin eine Aneignungsgeste erkennen, bei der Öffentliches-Gemeines zum privaten Eigentum erklärt wird. So bemerkt auch Jonathan Sterne mit Blick auf die Geschichte des individualisierten Musikhörens, dass dieses das akustische Feld zum Privateigentum eines bourgeois Subjekts transformiert hat (vgl. Sterne 2003, S.160). Für Bull ist akustische Privatisierung Bestandteil eines kommodifizierten Verhältnisses zur Welt, dem eine Negation des Anderen eingeschrieben ist (vgl. Bull 2012, S.534). Anders als Hosokawa perspektiviert Bull diesen Prozess explizit als schützende Abschottung und Isolation in der Öffentlichkeit, bei dem durch Verweigerung der Interaktion und Kommunikation ein Gefühl der Sicherheit und Kontrolle entstehen soll (vgl. ebd., S.534). Die akustische Blase ist eine Pufferzone, die das Unerwünschte ausblenden und herausfiltern soll. Bull referiert dabei auf Topologien des Runden, um den Prozess als einen mental-

physischen separatistischen Akt des „gating“ und „zoning“ zu bestimmen (ebd., S.536). Allerdings wäre es zu einfach, dem Autor kulturkritisches Ressentiment vorzuwerfen. Vielmehr benutzt er ein Vokabular, das auf immunitäre Logiken verweist: Den Abgrenzungsakt charakterisiert Bull zugleich als eine Form der Selbstermächtigung, lustvollen Kontrolle und Selbstmodulation, welche ihre eigenen strukturellen Formen der Toxizität hervorbringen (vgl. ebd., S.530f.). Diese reichen von psychischer Abhängigkeit bis hin zu physischer Hörbeeinträchtigung und Hörverlust. Das iPod-Hören wird derart zu einer Frage des dosierten Umgangs und mithin zu einem Akt Benjamin'schen Übens (vgl. ebd., S.536), wobei Distinktion und Entfremdung, Verbindung und Isolation, Stille und Klang, Kontrolle und Kontrollverlust ineinander gefaltet sind.

Obwohl Michael Bull nicht Raymond Williams Konzept der „mobilen Privatisierung“ erwähnt, bringt der Ausdruck die mit mobilen Medien verbundene Verschränkung von Mobilität und Abgrenzung prägnant auf den Punkt. In seinem Buch *Television: Technology and Cultural Form* (1975) verbindet Williams mit Radio und Fernsehen zwei scheinbare paradoxe Tendenzen des modernen urbanisierten Lebens: „at once mobile and home-centered“ (Williams 1975, S.26). Die schützende Dimension der medialen Privatisierung wird hierbei als eine

Erscheinungsweise des Kapitalismus verstanden: Dass Rundfunk auf heimische Übertragung und individuelle Nutzung angelegt ist, stellt laut Williams keine technische Notwendigkeit dar, sondern bietet eine Antwort auf die widersprüchlichen Bedürfnisse und sozialen Transformationen des Kapitalismus: Auf der einen Seite erzwingen die kapitalistischen Arbeitsbedingungen eine höhere Mobilität und erfordern neue soziale Organisations- und Integrationsformen; auf der anderen Seite begünstigen der relative Zuwachs an Freizeit und höhere Löhne eine Privatisierung des Lebens und die Aufwertung des Familienlebens, was wiederum neue Kommunikationsformen erfordert (vgl. ebd., S.24, S.26f.). In Affinität zu Sloterdijks (2004, Bd. 3) Beschreibung des mediatisierten Apartments erfüllt der heimelige Rundfunk bei Williams zugleich separatistisch-schützende wie resozialisierende Funktionen (vgl. Williams 1975, S.27). Entscheidend ist, dass die mobile Privatisierung eine isolativ-immunitäre Subjektivierungsweise produziert, die dem Außen gegenüber dediziert feindlich gestimmt und konsumkapitalistisch geformt ist (vgl. Williams 1983, S.16). Während Fernsehen eine Form der virtuellen Mobilität zwischen protektivem häuslichem Raum und riskanter ökonomischer Welt (vgl. Groening 2013, S.62) erlaubt, schließen Williams Überlegungen zur mobilen Privatisierung auch phy-

sische Mobilität und Transportmittel wie Autos sowie soziale Mobilität ein (vgl. Williams 1985, S.188f.). Williams betrachtet diese Mobilitätsformen als Weisen der Einkapselung – als „windowed shell“ (1985, S.188) beziehungsweise „a shell which you can take with you“ (1983, S.16). Diese Ausweitung der mobilen Privatisierung von Telekommunikation auf Transport prädestiniert Williams Konzept für die Analyse zeitgenössischer mobiler beziehungsweise portabler Medien und wird in diesem Zusammenhang häufig rezipiert (vgl. Groening 2013). Zahlreiche digitale tragbare Medien wie Smartphone, Laptop oder Tablet verschränken Individualisierung mit Mobilität und werden in Bussen, Zügen, U-Bahnen oder Flugzeugen für akustische, visuelle, ludische oder pathische Medienutzungen verwendet. Häufig filtern dabei die Kopfhörer ablenkende akustische und visuelle Phänomene der Umgebung heraus und sollen ein Minimum an Immersion ermöglichen (vgl. Mücke 2019, S.149).

Solche Formen der ästhetischen mobilen Privatisierung gehen heute nicht selten mit einer algorithmischen Personalisierung einher, die eine zusätzliche Form der individuellen konsumkapitalistischen Kontrolle verspricht. Zahlreiche digitale Phänomene haben die Logik der Massenmedien in Richtung Individualisierung und Personalisierung verschoben: Ob das Lesen der Nachrichten, Schauen von Serien oder

Filmen, Hören von Musik oder die Partizipation auf Social Media – Inhalte erreichen heute die User_innen vermittelt über Personalmedien wie Smartphone oder Tablet sowie über Plattformen, die auf Basis der Datafizierung des User_innenverhaltens das Medienangebot personalisieren. Die klassische expertenbasierte Gate-Keeper-Struktur der Medien weicht dabei einer Empfehlungslogik, die durch Algorithmen und/oder durch andere User_innen angetrieben wird (vgl. van Dijck/Poell/de Waal 2018, S.40ff.). Während die Personalisierung des post-televisuellen Konsums auf Streaming-Plattformen bereits explizit als eine Form der mobilen Privatisierung diskutiert wird (vgl. Maly-Bowie 2019), schürt die anti-kommunitäre Dimension des digitalen Konsums und der Partizipation viel häufiger den Verdacht digitaler Kokonisierung und symbolischer Immunisierung. Insbesondere die Debatten um Filterblasen und Echokammern umkreisen das Problem der ideologischen „Autopropaganda“ (Pariser 2012, S.22), aus der die Zementierung des eigenen Weltbildes, das Herausfiltern von unbequemen Meinungen sowie die Bestärkung identitärer, populistischer und rassistischer Meinungsansichten als Folgen der Personalisierung resultieren. Solche Filterblasen lassen sich im Anschluss an Lotman als Semiosphären der Abschottung begreifen. Eng miteinander verzahnen sich dabei virologische und immunologi-

sche Prozesse. Immunisierung unterbricht auf sozialen Medien nicht etwa deren virale Logik, sondern speist sich aus dieser: Über affektive Ansteckungslogiken in Form von *hate speech*, Angst, Stolz oder rassi-

stisch gefärbtem Humor finden so auf Herabsetzung, *Otherring* und Vorstellungen der Reinheit basierende, immunisierende Subjektivierungs-, aber auch Kollektivierungsprozesse statt.

Literatur

- Benjamin, Walter: „Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit [1936/1939].“ In: ders.: *Medienästhetische Schriften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2002, S.351-383.
- Bull, Michael: „iPod Culture: The Toxic Pleasures of Audiotopia.“ In: Pinch, Trevor/Bijsterveld, Karin (Hg.): *The Oxford Handbook of Sound Studies*. Oxford: Oxford UP, 2012, S.526-543.
- Cuntz, Michael: „Literarische Modellierungen von Schutzmilieus. Rousseau, Bioy Casares, Houellebecq.“ In: Ladewig, Rebekka/Seppi, Angelika (Hg.): *Milieu Fragmente: Technische und ästhetische Perspektiven*. Leipzig: Spector Books, 2020, S.170-187.
- Derrida, Jacques: *Schurken: Zwei Essays über die Vernunft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2003.
- Didi-Huberman, Georges: *Ähnlichkeit und Berührung: Archäologie, Anachronismus und Modernität des Abdrucks*. Köln: DuMont, 1999.
- Dijk, José van/Poell, Thomas/Waal, Martijn de: *The Platform Society: Public Values in a Connective World*. Oxford: Oxford UP, 2018.
- Esposito, Roberto: *Communitas: Ursprung und Wege der Gemeinschaft*. Berlin: diaphanes, 2004a.
- Esposito, Roberto: *Immunitas: Schutz und Negation des Lebens*. Berlin: diaphanes, 2004b.
- Esposito, Roberto: *Terms of the Political: Community, Immunity, Biopolitics*. New York: Fordham UP, 2013.
- Esposito, Roberto: „The Immunization Paradigm.“ In: *Diacritics* 36 (2), 2006, S.23-48.

- Grampp, Sven: *Medienwissenschaft*. Konstanz/München: UVK, 2016.
- Groening, Stephen: „An Ugly Phrase for an Unprecedented Condition’: Mobile Privatization and Portable Media.“ In: *Key Words: A Journal of Cultural Materialism* 11, 2013, S.58-74.
- Grusin, Richard: *Premediation: Affect and Mediality after 9/11*. New York: Palgrave, 2010.
- Haraway, Donna: „The Biopolitics of Postmodern Bodies: Constitutions of Self in Immune System Discourse.“ In: dies.: *Simians, Cyborgs, and Women: The Reinvention of Nature*. New York: Routledge, 1991, S.203-230.
- Hosokawa, Shuhei: „Der Walkman Effekt.“ In: Barck, Karlheinz/Gente, Peter/Paris, Heidi (Hg.): *AISTHESIS: Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik. Essays*. Leipzig: Reclam, 1993, S.229-251.
- Kracauer, Siegfried: *Theorie des Films: Die Errettung der äußeren Wirklichkeit* [1960]. Berlin: Suhrkamp, 2019.
- Krämer, Sybille: *Medium, Bote, Übertragung: Kleine Metaphysik der Medialität*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2008.
- Lorey, Isabell: *Figuren des Immunen: Elemente einer politischen Theorie*. Zürich: diaphanes, 2011.
- Lotman, Jurij M.: *Die Innenwelt des Denkens: Eine semiotische Theorie der Kultur*. Berlin: Suhrkamp, 2010.
- Lotman, Jurij M.: „Über die Semiosphäre.“ In: *Zeitschrift für Semiotik* 12 (4), 1990, S.287-305.
- Luhmann, Niklas: *Soziale Systeme: Grundriß einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1984.
- Luhmann, Niklas: „Die Unwahrscheinlichkeit der Kommunikation [1981].“ In: ders.: *Reden und Aufsätze*. Stuttgart: Reclam, 2001, S.76-93.
- Luhmann, Niklas: *Die Gesellschaft der Gesellschaft. Bd. 1*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1998.
- Luhmann, Niklas: *Die Realität der Massenmedien*. Opladen: WDV, 1996.
- Luhmann, Niklas: *Das Recht der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1995.
- Keidl, Philipp Dominik/Melamed, Laila/Hediger, Vinzenz/Somaini, Antonio (Hg.): *Pandemic Media: Preliminary Notes Toward an Inventory*. Lüneburg: meson, 2020.
- Maly-Bowie, Barbara: „Home is where your Netflix is’ – From Mobile Privatization to Private Mobilization.“ In: *Literary Geographies* 5 (2), 2019, S.216-233.

Mücke, Laura K.: „Mobile Immersion, Mini-Immersion oder Anti-Immersion? Filmerfahrung mit dem Smartphone.“ In: Ruf, Oliver/Schaffers, Uta (Hg.): *Kleine Medien: Kulturtheoretische Lektüren*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2019, S.141-158.

Mutsaers, Inge: *Immunological Discourse in Political Philosophy: Immunisation and Its Discontents*. London: Routledge, 2020.

Pariser, Eli: *Filter Bubble: Wie wir im Internet entmündigt werden*. München: Hanser, 2012.

Parrika, Jussi: *Digital Contagions: A Media Archaeology of Computer Viruses*. New York: Peter Lang, 2007.

Serres, Michel: *Das eigentliche Übel*. Berlin: Merve, 2009.

Sloterdijk, Peter: *Sphären. Eine Trilogie. Bd. 1: Mikrosphärologie: Blasen* [1998], *Bd. 2: Makrosphärologie: Globen* [1999], *Bd. 3: Plurale Sphärologie: Schäume* [2004]. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2004.

Sprenger, Florian: *Epistemologien des Umgebens: Zur Geschichte, Ökologie und Biopolitik künstlicher environments*. Bielefeld: transcript, 2019.

Sterne, Jonathan: *The Audible Past: Cultural Origins of Sound Reproduction*. Durham: Duke UP, 2003.

Sutherland, Thomas: „Peter Sloterdijk and the ‚Security Architecture of Existence‘: Immunity, Autochtony, and Ontological Nativism.“ In: *Theory, Culture & Society* 36 (7-8), 2019, S.193-214.

Tarde, Gabriel: *Die Gesetze der Nachahmung* [1890]. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2003.

Tauber, Alfred I.: *Immunity: The Evolution of an Idea*. New York: Oxford UP, 2018.

Weber, Heike: *Das Versprechen mobiler Freiheit: Zur Kultur- und Technikgeschichte von Kofferradio, Walkman und Handy*. Bielefeld: transcript, 2008.

Williams, Raymond: „Problems of the Coming Period.“ In: *New Left Review* (1/140), 1983, S.1-18.

Williams, Raymond: *Television: Technology and Cultural Forms*. New York: Schocken Books, 1975.

Williams, Raymond: *Towards 2000*. Harmondsworth: Penguin, 1985.